

Es steht ja in den Büchern

Imkern ist ein sehr schönes Dauerabenteuer. Angefangen hat es bei mir, als mein Nachbar meinte, ich sollte doch Bienen halten, dann hätten wir viel schöneres Obst. Wie war die Reaktion meiner Frau? „Dann komme ich nicht mehr in den Garten.“ Als ich ihr zeigte, wie zu Hunderten sich fremde Bienen in unserer Brombeerhecke tummelten, erinnerte sie sich daran, wie sehr den Frauen doch an zufriedenen Männern gelegen ist. Und dieses Spielzeug bleibt wenigstens im Blickfeld.

Es war dieselbe Frau, die zwei Jahre später, nur mit einem Bikini bekleidet und mit dem Gartenschlauch bewaffnet, inmitten eines Schwarmes auf der Autostraße stand, mit der einen Hand die Bienen besprühte und mit der anderen die Radfahrer zur Seite scheuchte. So wurde ich also Bienenhalter. Na ja, halten kann man sie nicht, wenn sie nicht wollen, und abhalten schon gar nicht, wenn sie partout wollen.

Zuerst einmal: Von Imkerei verstand ich mit meinen fünfzig Lenzen überhaupt nichts. Ich hatte keine Ahnung, wie Waben und Drohnen aussehen. Mein spärliches Wissen hatte ich aus Bonsels' „Die Biene Maja“ und aus Wilhelm Busch's „Schnurrdiburr“. Ich stellte es mir jedenfalls romantisch vor, wenn in meinem Schrebergarten zwei Körbe stehen und die Bienchen munter umhersummen.

Den Zahn mit den Körben ließ ich mir schnell ziehen, aber ein romantischer, mit Strohmatten benagelter Unterstand für zwei Bienenkästen, die ein erfahrungsmüder Imker in Geberlaune gerne loswerden wollte, sollte es dann doch sein.

Ich bekam ein Völkchen im Pappkarton. aber wie kriegt man die Viecher nun in die Beute? Sie saßen mir als dicker Pelz auf dem Buckel und auf dem neuen Imkerhut.

Da lernt man Geduld.!

Nun ging's vorwärts und in die vollen. Irgendwann kamen dann die ersten Schwärme, besser gesagt: Sie gingen. Überall hin. Da braucht man nette Gartennachbarn mit Lust zum Telefonieren! Aber wehe, man wagt, auch nur zwei Tage zu verreisen. Zu Hause im Briefkasten lag ein Zettel: „Schwarm in der Kiste auf der Terrasse, Fritz.“ Was für ein netter Zug von meinem Imkerkollegen. So gegen elf kamen wir in unserem Garten an, richtig, die Kiste stand da, aber sie hatte ein winziges Loch. Die Sonne schien so schön, und der Inhalt der Kiste beherrschte den Luftraum auf der Terrasse. Meine Frau: „Ich fahr' gleich wieder nach Haus!“ Ich als großartiger Imker: „Das werden wir gleich haben.“ Die Schwarmkiste zu den übrigen Beuten gestellt und die Klumpen von Bienen mit Handfeger und Kehrblech hinterher getragen. Nach dem siebenten Mal hörte ich damit auf, und wir armseligen Menschlein verzogen uns ins Gemüsebeet.

Schon wieder etwas dazugelernt.

Irgendwann mußte ich anbauen, mein Pappkartonvölkchen hatte sich kräftig vermehrt. Dazu mußte ich einen großen Nagel in die romantische Überdachung schlagen. Mit Hammer und im kompletten Kampfanzug schlich ich mich. harmlos schauend, von hinten an die Baustelle. Der erste Schlag ging ja noch. Nach dem zweiten Schlag standen die Bienchen auf den Flugbrettern wie Abfangjäger mit laufendem Motor auf einem Flugzeugträger. Ich schraubte dann doch lieber eine große Schraube ein. Aber ganz langsam.

Warum glaubt man so wenig, was in den Büchern steht'

Und dann die Enttäuschung, wie die Bienen meinen mit duftigen Blättern ausgebliebenen Kasten verschmähten und unbedingt in dem Dachlattengebälk meiner romantischen Überdachung hausen wollten. Handweise mußte ich sie rausklauben und in die verschmähte Wohnung schütteln. Und jedesmal brummte mir die Königin wie eine fette Hummel um die Ohren, bis ich sie mit der Hand aus der Luft fing. Aber erst in einem Lockenwickler als Gefängnis ließ sie sich im neuen Kasten halten. Das muß man mal gesehen haben: Wie bei einer Truppenparade marschierten ihre Untertanen in Zwölferformation hinterher durchs Flugloch!

Das war Staatsraison in Praxis.

Irgendwann kam das erste Schleudern. Geräteraum gründlich gesäubert, die selbst gebastelte Schleuder aufgestellt und los geht's. Meine Tochter half mir, mit bloßen Beinen und offenem Haar. Man kann es sich nicht vorstellen, trotz Dämmerung, die Bienen fanden den Weg durch das Pfannendach, so gierig suchten sie ihren Honig. Schleuder, Siebe, Eimer, Arie, Beine, Locken, Gesicht, alles war schwarz von Bienen. Aber meine Tochter lieb standhaft und bekam keinen Stich. Nur Gekrabbele.

Das nächste Mal war ich schlauer.

Erwähnen möchte ich noch einen Schwarm von mir, der sich auf Pfingsten, es duftete überall nach Kuchen und Bohnenkaffee, beim Nachbarn genau unter dem Sonnenschirm aufhing. Auch die Bienen fanden das Wetter zu herrlich, als den Tag im Kasten zu verbringen. Bis Nachts um elf Uhr mußte ich die Tierchen aus dem Rasen kratzen.

Heute ist man schon so erfahren, dass man kaum noch einen Schwarm hat.

Schlimm war es, als durch meine Schuld ein sehr schönes Volk zurunde ging. Ich mußte die Zargen umsortieren, dabei übersah ich ein festgekittetes Gitter. Das kam nun genau über das Flugloch, die Bienen konnten weder rein noch raus. In der Beute erhitzen sich die Insassen so sehr, daß in kurzer Zeit alles, Wachs zusammenschmolz, mit Honig und Bienen. Es bot sich mir ein grausamer Anblick. Man konnte nur noch Brei herausholen. Aber dennoch war ein kleines Wunder geschehen, die Königin saß unter dem verflixten Gitter und überlebte. So konnte ich mit ihr und den am Flugloch drängenden Trachtbienen das Volk wieder aufbauen. Es gab im Laufe des Sommers sogar noch etwas Honig.

Wie stellt es alle Naselang in den Büchern? Achtet darauf, daß das Flugloch frei ist.

Wenn man länger mit Bienen gelebt hat, versteht man sie besser, man hört am Brummen, ob sie stechen wollen oder wenn sie weinend an der Fensterscheibe sitzen, weil sie ohne Königin sind. Man ist immer wieder erstaunt, wie geduldig sie sich in den Eimer fegen lassen, wenn man ihnen den Honig wegnimmt. Oder wie still sie auf der Wabe sitzen, wenn man sie in der Hand hält. Dann möchte man sie streicheln, und das kann man sogar tun, indem man ganz sanft mit dem Handrücken darüber streicht. Oder wenn sich eine Biene ins Auto verirrt hat, kann man sie auf den Finger krabbeln lassen und draußen abstreifen.

Da geht einem das Imkerherz auf.

Doch einmal ging es nicht so friedlich zu. Ich hatte aus dem Nachlaß eines Imkerkollegen ein Volk bekommen, wer weiß, aus welcher Zucht oder Unzucht. Jedesmal, wenn ich den Deckel auch nur einen Spalt breit anhub, quollen sie hervor wie überkochender Hirsebrei und stachen sofort. Diesmal bliesen sie zum Großangriff. Ich ahnte es und hatte meinen Strampelanzug und die Gummihandschuhe angezogen und den Schleier dichtgezurt. Sie krallten sich zu Hunderten an Ärmeln und Handschuhen fest, meist dort, wo der Ärmel endet, und stachen wie die Teufel. Ich ging etwa 20 Schritte abseits und fing mit der Notwehr an. Dabei war ich froh, daß der Schleier dicht blieb, sonst wäre ich, das hatte ich mir schon ausgemalt, mit dem Kopf in den Goldfischeich getaucht. Nach der Prozedur zählte ich 300 Stiche, allerdings durch den Stoff hindurch, aber immerhin. Erfreulicherweise hat mir diese Prozedur überhaupt nichts ausgemacht, aber für das wilde Volk hatte dieser Zwischenfall ernste Konsequenzen. Nicht auszudenken, wenn das meinen Gartennachbarn oder Spaziergängern passiert wäre.

So sehr ich nachdenke, so etwas steht nicht in den Büchern.

Nun aber Schluß mit den schlimmen Sachen, aber solche Erlebnisse prägen sich einem mehr ein, als der Imkeralltag. Und der besteht aus herrlichem Bienengesumm, aus Honigduft und aus dem Schleudern. Dann schlägt das Herz höher, wenn der goldige Saft aus dem Hahn läuft und wenn das erste Glas gefüllt ist und die ganze Wohnung immer klebriger wird. Und im Winter bekämpft man seine Erkältung mit dem eigenen Honig.

Irgendwann greift man dann zum letzten Glas und vertröstet sich auf den nächsten Frühling, der bislang noch immer gekommen ist.

Und ab und zu ein Bienenstich gehört dazu. Man spürt ihn kaum noch und er ist ja von den eigenen Bienen. Das nimmt man gelassen hin, genau so wie im März die braunen Flecken auf dem weißen Auto.

Ich weiß noch, zu Anfang stach eine Biene in die rechte Augenbraue und das Gesicht scholl halbseitig an, mit einer scharfen Abgrenzung genau auf der Nase. Auf der einen Seite sah ich aus wie Charles Laughton mit Doppelkinn, Knollennase und Tränensack. Im Büro auf dem Flur kamen zwei Kollegen mir entgegen, der eine ging rechts an mir vorbei, der andere links. Nur der eine grüßte. Da hörte ich, wie der andere fragte: „Sag mal, wer war das denn?“



So, liebe Neuimker, haben Sie bis hierher gelesen, wirklich alles mitgedacht und es sich gut vorstellen können? Gelernt haben Sie daraus wohl überhaupt nichts. Oder? Auch nicht nötig: Es steht ja alles in den Büchern, man braucht sie nur gründlich zu lesen. Aber vielleicht muss man dennoch besser jeden Fehler, vor dem uns die schlaunen Bücher bewahren wollen, erst selber machen.